

Berni Rand
21. VIII. 1912

217

Die Entente und die vatikanische Note

(Von unserem Korrespondenten)

3 Paris, 16. August.

Der Wortlaut der jüngsten Note des Vatikans ist über London an die französische und auch an die italienische Regierung gelangt, da weder Frankreich noch Italien offizielle Vertreter am Heil. Stuhl haben. Diese Verspätung hat die Presse nicht gehindert, die Note des Papstes sehr rasch zu besprechen. Man stützte sich dabei nicht auf den Text des Vatikans, sondern auf Auszüge, die verbreitet wurden und die nicht einmal alle übereinstimmen, und man stützte sich auf Auslassungen der Londoner Presse, von der man vermuten konnte, daß ihr über die Bedeutung der päpstlichen Note etwas Genaueres zu Ohren gekommen war.

Die Ablehnung irgend einer päpstlichen Aktion für den Frieden ist in der französischen Presse allgemein. Es hätte gar keinen Sinn, auf die protestantische oder gar auf die kirchenfeindliche Presse Frankreichs abzustellen. Werfen wir einen Blick auf die gut katholischen Blätter. Das „Journal des Débats“ hebt gleich zu Beginn seines Artikels (Nummer vom 16. August) hervor, daß sich der Heil. Stuhl seit Beginn der Weltkrise nicht gerade in die beste Postur gestellt habe, um mit Autorität zu den Kriegführenden zu reden; denn er habe gegenüber Angreifern und Angegriffenen eine vorsichtige Neutralität bewahrt. Auch dürfte man nicht vergessen, daß das Heil. Oesterreich-Ungarns stets eine der ersten, wenn nicht die erste Sorge des Vatikans gewesen sei. Immerhin sei es ja möglich, meint das Blatt weiter, daß auch der Nachfolger der Apostel seinen Weg nach Damaskus gefunden habe. Er hätte das in den Friedensvorschlügen zeigen können. Leider aber enthielten diese, so viel man bis jetzt sehe, keine befriedigende genauere Festlegung. Wohl könne der Papst für den Frieden intervenieren, aber nur auf dem Boden des Wilsonschen Programms. „Die Gläubigen Frankreichs haben sich zu sehr am Opfer der Gesamtnation beteiligt, zu viele unserer Priester, die starken Herzens eine Pflicht annehmen, von der die Geistlichkeit sonst überall befreit ist, sind gefallen, als daß wir einen Frieden, komme er woher er wolle, annehmen würden, der unsere Toten berauben würde.“ Durch viel mehr Bindungen hindurch kommen der „Figaro“ und andere katholische Organe zu demselben Schluß. Im „Figaro“ (16. August) hält Julien de Narbonne dafür, daß Papst Benedikt bei seinen Vorschlägen mehr auf die Kriegskarte als auf die Kriegsverantwortlichkeiten abstellt. Es sei sicher, daß die Entente, wenn sie jetzt Frieden machen würde, ebenfalls auf diese Kriegskarte abstellen müßte. Darum sei eben der Augenblick des Friedens noch nicht gekommen.

Diese Aufnahme des päpstlichen Vorschlages wird niemanden in Erstaunen setzen, der die Stimmung in den Ententestaaten kennt. Im Westen Europas hat man ganz andere Ansichten über die allgemeine Kriegslage als in der Mitte Europas. Man hat das Gefühl, ja die Gewißheit, das Heft je länger je mehr sicher in der Hand zu halten. Man will eine Entscheidung und zweifelt nicht daran, daß man sie über kurz oder lang (man rechnet in der Regel mit zwei Jahren) so erreichen wird, daß das Friedensprogramm der Entente vollständig durchgeführt werden kann. Wer so denkt, der ist natürlich nicht geneigt, irgend einem Vermittler sein Ohr zu leihen, dessen Ansichten über den Frieden sich nicht mit denen, die man selbst hat, decken. Und da die Presse ganz sicher war, daß Papst Benedikt nicht genau so über den Frieden denkt, wie die Regierungen der Entente, so konnte sie leicht seine Vorschläge ablehnen ohne sie genau zu kennen.

Man hat hinter Stockholm Deutschland vermutet, man vermutet Deutschland hinter dem Vatikan und schließlich hinter der von Schweden angeregten Konferenz der Neutralen. Eine Konferenz der Neutralen, aus der vielleicht eine Liga der Neutralen hätte hervorgehen können, wäre der Entente unter Umständen einmal unangenehm gewesen. Heute schreckt diese Perspektive, wie das „Journal“ sagt, niemanden mehr. Und das Blatt fügt hinzu, Deutschland selbst habe es sich angelegen sein lassen, diese Sorge zu zerstreuen. Diese Anspielung auf die Ohnmacht der noch neutralen Mächte ist deutlich genug. Seitdem die Vereinigten Staaten im Lager der Entente sind, sind die neutralen Staaten politisch eine „quan-

tité négligeable“ geworden. Der unbeschränkte Unterseebootkrieg der Deutschen hat nicht nur das mächtige Amerika in den Krieg gebracht, sondern auch alle Maßnahmen der Blockadepolitik verschärft. Das vielgerühmte Unterseeboot ist eine recht zweischneidige Waffe. Wer im jetzigen Augenblick für den Frieden arbeitet, wird von der Entente ohne weiteres als Deutschfreund angesehen. Außerdem werden die Friedensbestrebungen als Zeichen der Schwäche der Mittelmächte ausgelegt. Hervé gibt heute die allgemeine Stimmung treffend wieder, wenn er schreibt: „Es ist klar, daß Deutschland und Oesterreich nicht an allen Glockenzügen Europas anklängen würden, um einen Frieden „ohne Entschädigungen und Annexionen“ zu erbetteln, wenn sie sich nicht für unrettbar verloren hielten.“